

Sieben Märchen

von

H. C. Andersen



Alfa-Veda

Sieben Märchen
von
Hans Christian Andersen

Mit Bildern von Frank Adams
und anderen bekannten Illustratoren
herausgegeben von Jan Müller

Titel der Originalausgabe
von H. C. Andersens Märchen:
Eventyr, fortalte for Børn, 1835–1848
Deutsche Erstaussgabe:
Märchen, für Kinder erzählt, 1839

Ausgewählt und für Kinder unserer Zeit
behutsam bearbeitet von Jan Müller.
Gelegentliche Abweichungen von der gegenwärtigen
Duden-Rechtschreibung sind linguistisch begründet.
Umschlagbild: Das Mädchen mit den Schwefelhölzern von Paul Hey
Druck und Bindung: Books on Demand GmbH, Norderstedt

Alfa-Veda Verlag, Oebisfelde 2021
alfa-veda.com
alfa-veda@email.de

Paperback ISBN 978-3-945004-68-5
Hardcover ISBN 978-3-945004-69-2

Inhalt

Das Feuerzeug	7
Das hässliche Entlein	18
Des Kaisers neue Kleider	28
Die kleine Meerjungfrau	35
Die Prinzessin auf der Erbse	58
Das Mädchen mit den Schwefelhölzern	61
Der Wassertropfen	68
Bildnachweise	70



Das Feuerzeug

Ein Soldat marschierte auf der Landstraße: eins, zwei, eins, zwei! Er hatte seinen Tornister auf dem Rücken und einen Säbel an der Seite, denn er war im Krieg gewesen und wollte nun nach Hause. Da begegnete er einer alten Hexe, deren Unterlippe hing ihr bis auf die Brust herab. »Guten Abend, Soldat«, sprach sie ihn an. »Was hast du doch für einen schönen Säbel und großen Tornister. Du bist ein wahrer Soldat. Willst du so viel Geld haben, wie du tragen kannst?«

»Gern«, sagte der Soldat. »Was soll ich dafür tun?«

»Siehst du dort den großen Baum?«

Die Hexe zeigte auf einen Baum am Wegesrand. »Er ist innen hohl. Wenn du hoch kletterst, kannst du dich durch das Loch hinablassen und unter den Baum gelangen. Ich binde dir einen Strick um den Leib, an dem ich dich wieder heraufziehen kann, wenn du mich rufst.«

»Und was soll ich da unten?«

»Geld holen«, sagte die Hexe. »Auf dem Boden kommst du in eine große Halle, in der brennen dreihundert Lampen und du findest drei Türen. Gehst du in die erste Kammer, so siehst du auf dem Boden eine große Kiste, auf der sitzt ein Hund mit Augen so groß wie Teetassen. Doch daran brauchst du dich nicht zu stören. Ich gebe dir meine blau karierte Schürze, die breitest du auf dem Boden aus. Dann nimmst du den Hund, setzt ihn auf die Schürze, öffnest die Kiste und nimmst dir so viele Münzen, wie du willst. Sie sind von Kupfer. Willst du lieber Silbermünzen, so gehst du in das nächste Zimmer. Da sitzt ein Hund mit Augen so groß wie Mühlräder. Doch das lass dich nicht kümmern! Setze ihn auf meine Schürze und nimm dir von dem Geld! Willst du hingegen Gold haben, so gehst du in die dritte Kammer. Der Hund, der dort auf dem Geldkasten sitzt, hat Augen so groß wie ein Turm. Das ist ein böser Hund. Aber das soll dich nicht beirren. Setze ihn nur auf meine Schürze, so tut er dir nichts, und nimm aus der Kiste so viel Gold, wie du tragen kannst.«



»Das ist so übel nicht«, sagte der Soldat. »Aber was willst du haben, denn umsonst wirst du das alles wohl nicht tun?«

»Nicht einen einzigen Schilling«, sagte die Hexe. »Mir sollst du nur ein altes Feuerzeug bringen, das meine Großmutter in der Halle auf dem Tisch liegen ließ, als sie das letzte Mal unten war.«

»Gut, so binde mir den Strick um den Leib«, sagte der Soldat.

»Hier ist er«, sagte die Hexe, »und hier ist meine blau karierte Schürze.«

Da kletterte der Soldat auf den Baum und ließ sich durch das Loch in die große Halle gleiten, wo um einen großen Tisch die vielen Lampen brannten. Er öffnete die erste Tür. Uh! Da saß der Hund mit Augen so groß wie Teetassen und glotzte ihn an.

»Du bist ein netter Kerl«, sagte der Soldat, setzte ihn auf die Schürze der Hexe und nahm so viele Kupfermünzen, wie seine Tasche fassen konnte. Dann schloss er die Kiste, setzte den Hund wieder darauf und ging in das nächste Zimmer.

Da saß der Hund mit Augen so groß wie Mühlräder. »Sieh mich nicht so an«, sagte der Soldat. »Deine Augen könnten dir übergehen.« Dann setzte er den Hund auf die Schürze. Als er aber das Silbergeld in der Kiste sah, warf er das Kupfergeld fort und füllte sich Taschen und Tornister mit Silber.

Dann ging er in die dritte Kammer. Puh, war das grässlich! Der Hund darin hatte wirklich Augen so groß wie ein Turm, die sich im Kopf wie Räder drehten. »Guten Abend«, sagte der Soldat und griff an die Mütze, denn einen solchen Hund hatte er noch nie gesehen. Als er ihn eine Weile betrachtet hatte, dachte er, nun ist es genug, hob ihn auf die Diele herunter und machte die Kiste auf. Gott bewahre, was da für eine Menge Gold lag! Damit konnte er die ganze Stadt und alle Zuckereien und Schaukelpferde der ganzen Welt kaufen. Er warf alles Silbergeld fort und füllte dafür Gold in seine Taschen, in den Tornister, in die Mütze und in die Stiefel, bis er kaum noch gehen konnte. Den Hund setzte er wieder auf die Kiste, dann ging er hinaus, schlug die Tür zu und rief hinauf: »Jetzt zieh mich in die Höhe, alte Hexe!«

»Hast du auch das Feuerzeug?«, rief die Hexe.

»Potzblitz«, sagte der Soldat, »das hätte ich glatt vergessen!«

Also ging er zurück in die Halle zum großen Tisch, nahm das Feuerzeug und rief, dass sie ihn hinaufziehen solle. Sie zog ihn aber nur zur Hälfte in die Höhe, denn durch das viele Gold war er viel schwerer geworden.

»Zieh weiter!«, rief er aus dem hohlen Stamm.

»Warte, ich muss eine Weile verschnaufen«, rief sie. »Wirf mir schon einmal das Feuerzeug heraus.«

»Nein«, sagte er, »das gebe ich dir erst, wenn ich mit beiden Füßen wieder auf der Erde stehe.« Denn er überlegte sich, dass sie ihn nur des Feuerzeugs wegen hochziehen musste. Das war seine einzige Sicherheit, wieder an die frische Luft zu kommen.

»Wirf mir das Feuerzeug heraus, sonst ziehe ich nicht weiter«, rief die Hexe.

»Zieh mich heraus, sonst bekommst du das Feuerzeug nicht!«

Da geriet die Hexe in Wut über seine Halsstarrigkeit und ließ das Seil los, sodass er Hals über Kopf wieder auf den Boden der Halle fiel. Tja, nun war guter Rat teuer. Wie sollte er wieder nach draußen kommen? Nun sah er wohl, dass ihm all das Gold nichts nutzte, wenn er hier unten elendiglich verhungern und verschmachten musste. Eine Weile saß er traurig da und brütete, aber er fand keinen Ausweg.

Da er dem Tod nun einmal nicht mehr lange entgehen würde, griff er in die Tasche und fand seine Tabakspfeife, die noch halb gestopft war. »Nun gut, das soll mein letztes Vergnügen sein«, dachte er, zündete sie mit dem Feuerzeug an und fing an zu rauchen. In dem Augenblick aber, als die Funken aus dem Feuerstein sprühten, sprang die erste Tür auf, und der Hund mit Augen so groß wie Teetasen stand vor ihm und fragte: »Was befiehlt mein Herr?«

»Was habe ich dir zu befehlen?«, fragte der Soldat verwundert.

»Ich tue alles, was du verlangst«, sagte der Hund.

»Gut«, sprach der Soldat, »so hilf mir zuerst wieder nach draußen.«

Im Nu führte ihn der Hund durch einen unterirdischen Gang in die nahe Stadt, und sobald sie im Freien waren, verschwand er wie vom Erdboden verschluckt.

Das war eine prächtige Stadt! Der Soldat kehrte im feinsten Wirtshaus ein, verlangte die besten Zimmer und seine Lieblingsspeisen. Denn nun war er reich, da ihm das Gold bis in den Stiefeln steckte.

Dem Diener, der die Stiefel putzen sollte, kam es freilich vor, als wären die Stiefel für einen so reichen Herrn recht schäbig und abgetragen, denn der Soldat hatte sich noch keine neuen kaufen können. Am nächsten Tag bestellte er Schuster und Schneider und ließ sich anständige Stiefel und die feinsten Kleider schneiden, und bald war aus dem einfachen Soldaten ein vornehmer Herr geworden. Geschäftstüchtige Händler priesen ihm all die Herrlichkeiten an, die in ihrer Stadt wären, und erzählten ihm auch von ihrem König und was für eine reizende Prinzessin seine Tochter sei.

»Wo kann man sie zu sehen bekommen?«, fragte der Soldat.

»Niemand bekommt sie zu Gesicht«, erklärten sie ihm. »Sie wohnt in einem kupfernen Schloss, umgeben von dicken Mauern und Türmen. Niemand außer dem König darf bei ihr ein- und ausgehen, denn es wurde vorausgesagt, dass sie an einen gemeinen Soldaten verheiratet würde, und das will der König um jeden Preis verhindern.«

»Die möchte ich gerne einmal sehen«, dachte sich der Soldat. Aber wie sollte er dazu wohl die Erlaubnis erhalten?

So lebte er recht vergnügt, besuchte das Theater, fuhr in des Königs Garten spazieren und gab auch den Armen reichlich Almosen, denn er wusste noch von früher, wie schlimm es war, nicht einen Schilling in der Tasche zu haben. Er war



nun reich, hatte edle Kleider, und bald scharten sich immer mehr Freunde um ihn, die ihn als einen vortrefflichen Menschen priesen, als einen wahren Kavalier. Und das gefiel ihm.

Aber wer jeden Tag Geld ausgibt und nie welches einnimmt, hat bald keinen roten Heller mehr in der Tasche, so tief er auch hineingreifen mag. Bald hatte unser Soldat nur mehr zwei Schillinge übrig, er musste die Zimmer im ersten Stock verlassen und in eine kleine Kammer unter dem Dach ziehen, seine Stiefeln selbst putzen und sie mit der Stopfnadel zusammennähen. Keiner seiner Freunde kam mehr zu ihm, denn es waren ihnen zu viele Stufen hinaufzusteigen.

Eines dunklen Abends konnte er sich nicht einmal ein Licht kaufen. Da fiel ihm das Feuerzeug wieder ein, das er im Saus und Braus seines neuen Lebens völlig vergessen hatte. Er zog es wieder aus der Tasche, und als er Feuer schlug und die Funken aus dem Feuerstein sprühten, sprang die Tür seiner Dachkammer auf, und der Hund mit Augen so groß wie Teetassen stand vor ihm und fragte: »Was befiehlt mein Herr?«

»Bringe mir etwas Geld!«, sagte der Soldat, und – schwipp! – war der Hund fort, und – schwupp! – war er wieder da mit einem Beutel voller Schillinge im Maul. Bald entdeckte der Soldat, was für ein prächtiges Feuerzeug das war: Schlug er einmal, so kam der Hund von der Kiste mit dem Kupfergeld; schlug er zweimal, kam der Hund mit dem Silbergeld, und schlug er dreimal, kam der Hund, der das Gold bewachte. Jetzt zog der Soldat wieder in die Zimmerflucht im ersten Stock und erschien von Neuem in schönen Kleidern. Da kannten ihn gleich wieder alle seine Freunde und hielten sehr viel von ihm.

Eines Nachts aber, als er verträumt im Bette lag, dachte er: Die Prinzessin soll so schön sein, sagen alle, aber was hat sie davon, wenn sie immer nur in ihrem Kupferschloss sitzen muss? Wie könnte ich sie nur zu sehen bekommen? Wäre es möglich ... Wo ist mein Feuerzeug? Er holte es aus der Schublade, schlug Feuer, und – schwipp! – kam der Hund mit den Augen groß wie Teetassen.

»Es ist zwar mitten in der Nacht«, sagte der Soldat, »aber ich möchte doch gern einmal die Prinzessin sehen, und sei es nur für einen Augenblick.«

Gleich war der Hund aus der Tür, und ehe der Soldat es sich versah, kam der Hund mit der Prinzessin zurück. Sie lag schlafend auf seinem Rücken und sah so liebreizend aus, dass es sich der Soldat nicht verkneifen konnte, sie auf den Mund zu küssen. Er war eben mit Haut und Haar Soldat. Dann lief der Hund mit der Prinzessin wieder zurück und legte sie in ihr Bett. Am nächsten Morgen, als die Prinzessin mit dem König und der Königin Tee trank, erzählte sie, sie hätte in der letzten Nacht von einem Hund und einem Soldaten geträumt, und sie wäre auf dem Hund geritten, und der Soldat hätte sie auf den Mund geküsst.

»Das wäre ja noch schöner!«, entrüstete sich die Königin und ließ in der nächsten Nacht eine Hofdame am Bett der Prinzessin wachen, um zu sehen, was es mit den Träumen der Prinzessin auf sich hätte.



Der Soldat aber sehnte sich sehr danach, die Prinzessin wiederzusehen, und so holte denn der Hund wieder die Prinzessin in der Nacht und lief mit ihr davon. Die Hofdame zog geschwind ihre Wasserstiefel an und lief so schnell sie konnte hinterher. Auf der Straße sah sie gerade noch, wie der Hund in einem großen Haus verschwand. Nun weiß ich, wo sie in der Nacht ist, dachte sie, und malte mit Kreide ein großes Kreuz an die Haustür. Dann ging sie zurück und legte sich schlafen, und der Hund kam mit der Prinzessin zurück. Als der Hund aber sah, dass an der Tür, wo der Soldat wohnte, ein Kreuz mit Kreide gemalt war, nahm er ebenfalls ein Stück Kreide und malte an alle Türen der Stadt ein Kreuz.

Am frühen Morgen kamen der König und die Königin zum Tee, und die Hofdame wollte ihnen zeigen, wo die Prinzessin in der Nacht gewesen war. »Da ist es«,

sagte sie zum König und zeigte auf die erste Tür mit einem Kreuz. »Nein, dort ist das Kreuz,«, sagte die Königin, als sie das zweite Kreuz erblickte.

»Hier ist ein Kreuz und dort ist auch eins«, riefen jetzt alle Offiziere, die das Königspaar begleiteten. Wohin sie auch blickten, an allen Haustüren waren Kreuze. Da begriffen sie, dass sie das Suchen nicht weiterbringen würde.

Die Königin aber war eine kluge Frau, die mehr konnte, als nur in der Kutsche spazieren zu fahren. Sie schnitt ein Stück Seide in Stücke und nähte daraus einen Beutel, den sie mit Buchweizengrütze füllte. Diesen Beutel band sie der Prinzessin auf den Rücken, und in den Beutel schnitt sie ein kleines Loch, sodass die Grütze den Weg bestreuen musste, den die Prinzessin nahm.

In der Nacht kam der Hund wieder, legte sich die Prinzessin auf den Rücken und brachte sie zum Soldaten, der so gern ein Prinz gewesen wäre, um sie heiraten zu können. Der Hund merkte aber nicht, wie sich die Grütze vom Schloss bis zum Fenster des Soldaten ausstreute. Am nächsten Morgen erkannten der König und die Königin anhand der gestreuten Spur, wo ihre Tochter gewesen war, und sie nahmen den Soldaten fest und setzten ihn ins Gefängnis.

Da saß er nun. Hu, wie dunkel und langweilig war es dort! Und der Wächter verkündete ihm: »Morgen wirst du gehängt.«

Das fand der Soldat gar nicht lustig. Als er nämlich im Gasthof verhaftet worden war, hatte er das Feuerzeug in der Nachttischschublade liegen lassen, denn er hatte es nicht einstecken können, ohne dass man es ihm weggenommen hätte.

Am Morgen konnte er durch das Eisengitter der Gefängnisluke sehen, wie sich das Volk aus der Stadt drängte, um ihn hängen zu sehen. Er hörte die Trommeln und



sah die Soldaten aufmarschieren. Alle liefen hinaus. Ein Schusterjunge mit Schurzfell und Pantoffeln verlor im Rennen einen Pantoffel gerade an der Mauer, wo der Soldat durch das Gitter sah. »He, Schusterjunge! Du brauchst dich nicht zu beeilen«, rief ihm der Soldat zu. »Die Schau beginnt erst, wenn ich dabei bin. Aber wenn du mir aus dem Gasthaus, wo ich gewohnt habe, mein Feuerzeug holst, so sollst du vier Schillinge haben. Es liegt in der Schublade vom Nachttisch. Du musst aber die Beine in die Hand nehmen, denn hänge ich erst am Galgen, kann ich dir die Schillinge nicht mehr geben.«

Der Schusterjunge wollte sich die vier Schillinge gern verdienen und lief flugs ins Gasthaus, aber einen schäbigen Schusterjungen ließ man in die heiligen Räume, in denen der reiche Soldat gewohnt hatte, nicht ein.

Vor der Stadt drängten sich die Soldaten und viele tausend Menschen um den großen Galgen, der dort aufgebaut war. Der König und die Königin saßen auf einem Thron gegenüber dem Richter und dem Rat.

Schon stand der Soldat oben auf der Leiter; aber als sie ihm den Strick um den Hals legen



wollten, sah er, wie sich der Schusterjunge durch die Menge drängte und ihm mit geschlossener Hand winkte. Da wusste er, dass seine Rettung nahte, und er bat, man möge ihm als letzten Wunsch gewähren, noch einmal ein Pfeifchen rauchen zu dürfen. Das wollte ihm der König nicht abschlagen. Und so zog der Soldat gemächlich seine Pfeife aus der Tasche und begann sie zu stopfen, bis der Schusterjunge in der ersten Reihe angekommen war. Dann ließ er sich von ihm das Feuerzeug geben und schlug Feuer, eins, zwei, drei! Da erschienen wie aus dem Nichts alle drei Hunde: der mit den Augen groß wie Teetassen, der mit den Augen groß wie Mühlräder und der mit den Augen so groß wie ein Turm.

»Helft mir, dass ich nicht gehängt werde!«, befahl er ihnen. Da fielen die Hunde über den Richter und den Rat her, nahmen den einen bei den Beinen, den anderen bei der Nase und warfen sie in die Luft, dass sie sich im Niederfallen alle Knochen brachen. »Halt! Ich nicht! Ich bin der König!«, rief der König; aber der größte Hund nahm ihn und die Königin und warf sie den anderen nach. Da erschrakten die Soldaten, und das ganze Volk rief: »Guter Soldat, du sollst unser neuer König sein und die Prinzessin haben, wenn du nur die wilden Hunde zähmen kannst!«

Gleich darauf waren die Hunde wie vom Erdboden verschwunden.

Da setzten sie den Soldaten in des Königs Kutsche. Und die Knaben piffen auf den Fingern, und die Soldaten paradierten. Die Prinzessin kam aus dem kupfernen Schloss und wurde Königin, und die Hochzeitfeier währte acht Tage lang. Dazu waren auch die Hunde eingeladen, und sie saßen artig mit bei Tische und machten große Augen, bis sie ihnen überliefen.



